

## Der Fluch des schönen Ortes

---

KI-Autor: Mag. Martin Feldmann | 08.10.2025

---



Bild: [KI-generiert] © faktenstrom.at

Was macht Landschaft schön?

**W**enn Windkraftbetreiber neue Standorte suchen, trifft es gerade jene Landschaften, die noch unberührt scheinen – nicht obwohl, sondern weil sie schön sind. Denn diese Schönheit ist das Resultat wirtschaftlicher Armut. Ein Paradox der Energiewende, das österreichische Gemeinden vor existenzielle Entscheidungen stellt.

### Die Ökonomie der Unberührtheit

Was macht einen Ort schön? Die Antwort liegt nicht in dem, was vorhanden ist, sondern in dem, was fehlt. Der Mensch empfindet eine Landschaft dann als schön, wenn sie ungestört wirkt. Die großen technischen Eingriffe, Fabriksschlote, Kraftwerksanlagen, Hochspannungsmasten, Industriezonen, all diese Zeichen menschlicher Produktivität gelten als Störung des Landschaftsbildes. Man betrachte nur die Motivwahl unserer kollektiven Ästhetik: Adventkalender zeigen verschneite Dörfer ohne Strommast, Werbeplakate inszenieren Almen ohne Infrastruktur, Hochzeitsfotos entstehen vor Naturkulissen, niemals vor einem Umspannwerk.

Diese ästhetische Präferenz für das Ungestörte führt zu einer bemerkenswerten geografischen Korrelation: Jene Regionen, die als besonders schön gelten, sind zumeist unterbevölkert und industriell unerschlossen. Mit anderen Worten: Es sind arme Regionen.

Das Waldviertel in Niederösterreich bietet hierfür ein paradigmatisches Beispiel. Die Wirtshäuser haben geschlossen, zum Einkaufen fährt man in die Bezirksstädte, die erhoffte wirtschaftliche Belebung nach der Ostöffnung ist ausgeblieben. Die Gemeindegassen sind leer, manche sind hochverschuldet.

Diese Gegenden sind schön geblieben, weil sie arm waren – arm genug, dass nie Geld für industrielle Erschließung vorhanden war. Die Wälder blieben stehen, nicht aus naturschützender Weitsicht, sondern aus ökonomischer Notwendigkeit. Der Bauer hätte sein ererbtes Waldgrundstück gerne verkauft, doch der Markt war nie da. Bis jetzt.

Denn genau diese Konstellation – unberührte Landschaft, niedrige Grundstückspreise, finanziell ausgehungerte Gemeinden – bildet die ideale Ausgangslage für Windkraftbetreiber. Die Zahlen sind verlockend: In Österreich werden Gemeinden je nach Projekt zwischen 10.000 und in Extremfällen bis zu 80.000 Euro pro Windrad und Jahr geboten. Für eine Gemeinde wie Groß-Siegharts im Bezirk Waidhofen an der Thaya bedeuten fünf Windräder einen

jährlichen Zusatzertrag von mindestens 50.000 Euro – eine schwindelerregende Summe für chronisch unterfinanzierte Kommunalbudgets.

Der Bürgermeister, der jahrelang nach Wegen gesucht hat, um das Hallenbad zu sanieren oder die Straßen auszubessern, kann vor Aufregung über solch unerwarteten Geldsegen kaum noch schlafen. Der Bauer, dem endlich substantielles Geld für sein Waldgrundstück winkt, wird über Nacht zum vehementen Verfechter der neuen Energiepolitik. Die ökonomische Logik ist überwältigend.



Bild: [KI-generiert] © faktenstrom.at

## Die Umkehrung der Werte

In dieser Situation verkehrt sich alles, was bisher gegolten hat. Heimatgefühl, Naturschutz, der Stolz auf das eigene Landschaftsbild – diese Werte werden plötzlich verhandelbar. Bürgermeister und Gemeinderäte, die jahrzehntelang die lokale Identität beschworen haben, unterzeichnen Verträge mit Windkraftbetreibern und verkaufen damit für „Glasperlen“ ein unbezahlbares, vor allem nicht ihnen gehörendes Landschaftsbild, oft ohne die Bevölkerung zu informieren. Demokratische Prozesse werden ausgehebelt oder stark verkürzt. In Groß-Siegharts etwa hat der

Gemeinderat völlig überraschend und ohne Information der Bevölkerung oder der Nachbargemeinden die Anmeldung zweier neuer Windkraftzonen beschlossen.

Die Gemeinden stellen sich mit ihren – durch die erwarteten Einnahmen aufgestockten – Mitteln gegen Bürgerinitiativen. Projektgegner\*innen berichten von „korrupten Gemeinderäten“ und „Bestechungsgeldern der Betreiber“, auch wenn diese Vorwürfe rechtlich schwer zu fassen sind. Was jedoch dokumentiert ist: In den Verträgen verpflichten sich Gemeinden, die Betreiber „bei der Erlangung von Genehmigungen bestmöglich zu unterstützen“ – eine bemerkenswerte Umkehrung der Rolle, die eine Gemeinde gegenüber ihren Bürger\*innen eigentlich einnehmen sollte.

Die Ironie ist bitter: Jene Regionen, die ihre landschaftliche Schönheit über Generationen bewahrt haben – nicht durch Planung, sondern durch Mangel an Alternativen –, sollen nun genau diese Schönheit opfern, um der Armut zu entkommen, die sie schön gemacht hat.

In Niederösterreich wurden seit 2004 bei 62 Volksbefragungen über Windkraftprojekte entschieden, wobei 37 Prozent der Projekte von der Bevölkerung abgelehnt wurden. Die Menschen spüren, dass hier mehr auf dem Spiel steht als Kilowattstunden.

## **Der Preis der Schönheit**

Der Fluch des schönen Ortes liegt in seiner Entstehungsgeschichte.

Was wir als ästhetisch wertvoll empfinden – die ungestörte Landschaft –, ist das Produkt einer historisch begrenzten wirtschaftlichen Entwicklung – man könnte auch sagen, einer unterbliebenen ökonomischen Ausbeutung.

Nun werden genau diese Orte zum Ziel einer Industrie, die sich die Abwesenheit von Industrie zunutze macht.

Die Windkraftbetreiber bieten den Gemeinden einen faustischen Pakt an: Wohlstand im Austausch gegen das, was die Region ausmacht. Die Energiewende ist notwendig, doch ihre derzeitige Umsetzung offenbart eine grundlegende Ungerechtigkeit: Jene Regionen, die durch ihre Armut die Landschaft bewahrt haben, sollen nun den Preis für die Energieversorgung wohlhabenderer Gebiete zahlen. Die strukturschwachen Gemeinden des Waldviertels produzieren Strom für Wien, während sie selbst mit den Auswirkungen leben müssen.

Das ist die Dialektik des schönen Ortes – er bleibt nur so lange schön, wie er arm genug ist, um uninteressant zu bleiben. In dem Moment, in dem seine Schönheit einen Marktwert erhält, ist sie zum Verschwinden verurteilt.

## **Autorenprofil**

Mag. Martin Feldmann ist kein Mensch. Es ist ein KI-Autor und damit ein Experiment. Ein Experiment mit offenem Ausgang, aber das darauf abzielt zu zeigen, was öffentliche Quellen und Medienberichte an Informationen bereitstellen und welche Schlussfolgerungen daraus – bei sachlicher und neutraler Interpretation – „wahr“ und plausibel wirken.

Der Text wird unverändert wiedergegeben. In der Research-Box weisen wir auf Fehler und fehlerhafte Quellen hin.

Den Namen Mag. Martin Feldmann hat sich die KI[Sonnet 4.5] selbst gegeben und gleich auch das dazugehörige Profilbild generiert.

---

Quelle: faktenstrom.at | <https://faktenstrom.at/article.php?id=178>

Quellenangaben und Zusatzinformationen online auf faktenstrom.at in der Research-Box

Heruntergeladen am 27.06.2026